

Neuwahlen. Beschlossen wurden ferner die Herausgabe eines Jahrbuches sowie die Verabschiedung einer gemeinsamen Erklärung zur Verweigerung des „Nihil obstat“ an Prof. Silvia Schroer durch den Tübinger Bischof, Walter Kasper. Mit Interesse wurden die Berichte der Ländergruppen, besonders aus den Staaten Osteuropas, aufgenommen; die dort vor sich gehenden Umbrüche verändern mit den politischen auch die theologischen Horizonte und stellen eine Herausforderung gerade an das solidarische und wechselseitige Lernen der Frauen dar.

Den Abschluß der Konferenz bildete eine Rede der ehemaligen portugiesischen Premierministerin und derzeitigen Europaparlamentarierin Maria de Lourdes Pintasilgo über den Zusammenhang von politischer Kultur und Frauenkultur. Ihr mit Erfahrung und Esprit gewürzter Vortrag machte noch einmal zusammenfassend deutlich: Die wissenschaftliche Kommunikation von Frauen findet nicht im Elfenbeinturm statt; sie dient der Suche nach einem neuen, befreiten Zusammenleben angesichts der immer drängenderen europäischen und globalen Herausforderungen. Feministische Theologinnen haben für diese Suche neue Richtungen anzubieten.

Forum

„Wie ich als Pfarrer Mensch bleibe“

In einem Schwerpunkt zum Thema „Pfarrer“ kann wohl ein Forum, in dem ausschließlich Pfarrer zu Wort kommen, an die Stelle von „Praxis“ treten – obwohl es natürlich auch sonst viel pastorale Praxis zu berichten gäbe. Aber der beruflichen Erfahrung der Pfarrer (wie auch der anderen SeelsorgerInnen und der Gemeinden insgesamt) sind ja zu einem Großteil die Erfahrungsberichte in anderen Schwerpunktheften gewidmet. – Den Pfarrern aus den deutschsprachi-

gen Ländern, die wir zum Forum eingeladen haben, wurde nur die eine Frage gestellt: „Wie ich als Pfarrer Mensch bleibe“. Daß bei den Antworten viel Berufliches mitbehandelt wird, ist wohl gerade bei diesem Beruf selbstverständlich. red

Emile André

Zugegeben, mir fällt es oft schwer, mich selbst aus meiner Pfarrerrolle zu entlassen. Schwer fällt mir dies, weil mein Arbeits- mit dem Wohnungsplatz identisch ist. Es gab Zeiten, da schleppte ich noch Papierberge mit vors Fernsehen. Der Krimi ging nicht ohne gedrucktes Papier ab. Ich bekehrte mich und entdeckte, daß schöpferische Pausen mir guttaten, daß meine Arbeit überhaupt nicht darunter litt. Bewußt abschalten – das tut mir und der ganzen Gemeinde gut. Sich selbst was gönnen und es genießen, sonst besteht die Gefahr, mit der Zeit ungenießbar zu werden: ein Konzert (nicht nur das in der eigenen Kirche), eine Gemäldeausstellung, einen Schoppen, Spaziergänge, wegfahren, mit Freunden essen gehen oder selbst einladen . . .

Als Pfarrer wohne ich in einem mir zur Verfügung gestellten Haus, „meinem“ Haus. Während meines Zweitstudiums der Pastoraltheologie in Würzburg lebte ich in einem Altersheim. Nachts träumte ich von weißen Häusern. Heute lebe ich – tatsächlich – in einem Haus, das weiß getüncht ist. Hier ist mein Lebe-ort. Hier fühle ich mich wohl. Ich richte mein Haus so ein, wie es mir gefällt: bunt und mit vielen grünen Pflanzen und Blumen. Manchmal entdecke ich so traurige, kalte Pfarrhäuser. Von hier scheint mir kein Leben auszugehen. Häuser zeigen etwas von mir, von meiner Lebenslust oder -unlust. Ich lebe als Single in diesem Haus. So muß ich lernen, in diesem Haus zu leben, mir „nicht nur etwas zu kochen“, um den Hunger zu stillen. Nein, ich muß lernen, hier auch (nicht nur in der Pastoral) kreativ zu sein, so daß mir das von Gott geschenkte Leben auch Spaß macht. Bewußt sage ich lernen, weil ich genug Rückschläge kenne: Zeiten, wo dies nicht gelingt.

Indem ich mich selbst als Mensch achte und ehre, nehme ich andere Menschen besser

wahr; indem ich mich als Mensch selbst nicht achte, nehme ich auch andere Menschen, ihre Sorgen und ihre Freuden nicht wahr. Das wichtigste Gepäck, das die SeelsorgerInnen bei sich tragen, ist ihr Menschsein. Übrigens habe ich das nicht im Seminar oder an der Uni gelernt, sondern in TZI-Kursen und Peer-groups. „Gloria dei vivens homo – die Herrlichkeit Gottes ist der lebendige Mensch“, so Irenäus von Lyon. Ich denke und fühle: Das gilt auch für mich als Pfarrer und Mensch.

Winfried Baechler

„Wie ich als Pfarrer Mensch bleibe“, das erlebte ich vor genau zwölf Tagen, denn ich erlitt einen Kreislaufkollaps – mit fünfeinhalb Tagen Spitalsaufenthalt! Anschließend arbeitete ich fünf Tage reduziert, und heute beginnt der zweite von zehn richtigen Erholungstagen.

Zur Frage möchte ich gerne folgendes sagen – in Stichworten und in freier Folge:

– Ich denke, ich bleibe als Pfarrer Mensch, wenn ich mich in meinem (Pfarrer-)Alltag immer wieder ganz persönlich ansprechen und berühren lasse von den Menschen, denen ich begegne, von ihren Fragen und Schmerzen, aber auch von ihren Freuden und von ihren tiefen Überzeugungen und Einsichten, die es reichlich gibt. Jeden Tag kann ich so im spannenden Buch des Lebens lesen und eine Menge Neues erleben und lernen. (Berührbar und verletzlich bleiben und doch nicht abgestumpft oder hart werden.)

– Gott sei Dank darf ich im Pfarrhaus mit den MitarbeiterInnen und mit den Nachbarn in einer Atmosphäre des Friedens leben. Das Gegenteil wäre für mich eine furchtbare Vorstellung.

– Wichtig und hilfreich ist für mich auch, daß ich mir für alle wichtigen Vorbereitungen, vom Elternabend bis zur Predigt, genügend Zeit schenke zum persönlichen Überlegen und Meditieren. So werden diese Stunden der Berufsarbeit auch Stunden zum Auftanken und nicht nur zum Geben.

– In möglichst vielen Versammlungen versuche ich dialogisch zu sein und dafür eine entsprechende Atmosphäre zu schaffen. Das befreit mich von der Belastung, als Spezialist

aufzutreten zu müssen oder als solcher angesehen zu werden. So erachte ich etwa meine Mitgliedschaft im Bibelkreis deklariert als ehrenamtliche Freizeitgestaltung, wie es die Mitglieder auch tun. Damit wird von mir nicht mehr verlangt, als was ich als Person einbringe.

– Nicht unter (zu) hohen Erwartungen und Idealvorstellungen zugrunde gehen. Vor fast zwanzig Jahren gingen wir mit vielen andern gemeinsam an die Arbeit mit der Vorstellung der „lebendigen Gemeinde“. Unterdessen habe ich vor vier Jahren die Pfarrei gewechselt. Und in der neuen Vorstadtgemeinde entdeckte ich ganz deutlich, daß sich unterdessen nicht etwa nur die Pfarrei, sondern besonders auch die Gesellschaft verändert hat. Die Privatisierung und die Vereinzelung, die berufliche Frauenarbeit, die Organisationsmüdigkeit (und Lebensmüdigkeit?) schritten voran. Die aktiven Personen gehen deshalb mit ihrer Zeit – zu Recht – haushälterischer und wählerischer um. Die Folge davon ist unter anderem ein beträchtlicher Rückgang von Ehrenamtlichkeit – und damit von lebendiger Gemeinde. So möchte ich heute – ohne Resignation! – nicht mehr so sehr auf eine wohlorganisierte Gemeinde setzen, sondern auf eine „biotopische Gemeinde“: Sie ist für mich wie das Wunder eines echten Biotops, eines Lebensortes, wo manches immer neu wächst und auch wieder vergeht und wo die vielfältigsten Pflänzchen doch zusammengehalten werden vom Wasser, in dem sich der Himmel spiegelt. (So habe ich auch nicht nur Freude an der „Entscheidungskirche“ oder an der „Berufungspastoral“, sondern auch an der volkswirtschaftlichen Begleitpastoral.)

– Mir ist auch wichtig, an der konkreten Kirche kritisch zu leiden und trotzdem interessiert und engagiert in ihr zu leben. Von mir erwartet doch wohl niemand eine Totalidentifikation mit der Kirche. Es genügt sicher eine grundsätzliche Identifikation mit dem, was eine christliche Kirche soll.

– Zudem träume ich noch oft, halb im Spaß und zuweilen sogar schon im festen Glauben, der Steine und Berge versetzen kann. Ich träume von einem Papst, der eines Tages den Vatikan als Kulturgut der Menschheit der UNESCO verschenkt und wieder zu-